

## Veränderung wagen

Das gesellschaftliche Umfeld wandelt sich. Darum können auch die reformierten Kirchen nicht bleiben, wie sie sind. Tiefgreifende Veränderungen sind unumgänglich. Der Evangelische Kirchenbund will mit einer Verfassungsänderung seinen Charakter als Kirche verdeutlichen. Die Kantonalkirchen sind herausgefordert, ihre nach Mitgliederzahlen geschwächten Kräfte zu bündeln. In mancher Kirchgemeinde werden neue Gottesdienstformen und alternative Angebote des Gemeindelebens erprobt.

Doch Veränderung bedeutet auch immer Unsicherheit, Zweifel und Angst. Wie reagieren wir? Ein chinesisches Sprichwort lautet: „Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Schutzmauern, die andern Windmühlen.“ Die einen betonen die Tradition und wollen mit soliden Bollwerken ihr Erbe bewahren. Andere nutzen die Dynamik einer Veränderung aus und schöpfen daraus neue Kraft.

Beide Bewegungen sind auch in der reformierten Kirchenlandschaft zu finden, und beide haben ihre Berechtigung. Die Fragen drehen sich um Inhalt und Struktur, Geld und Glauben. Schon Jesus hat gesagt, dass neuer Wein in neue Schläuche gehört. Doch es ist nicht einfach, den guten Weg zu finden. So wirft zum Beispiel die vom Zürcher Kirchenrat angestrebte Fusion von Kirchgemeinden hohe Wellen, und auch die Vernehmlassung zur neuen Verfassung des Kirchenbundes gibt bei den Mitgliedkirchen viel zu reden.

Die Reformierte St.Galler Kirche weist mit ihrem Leitwort „nahe bei Gott – nahe bei den Menschen“ darauf hin, dass bei jeder

fruchtbaren Kirchenentwicklung der Glaube mit dem alltäglichen Leben zu verbinden ist. Es geht darum, dass wir als Kirche einerseits unser Kennzeichen bewahren, den Glauben an den dreieinigen Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Andererseits sind dabei jene Fragen aufzugreifen, welche das Leben im aktuellen Umfeld stellt.

Das Landeskirchen-Forum hat mit der Tagung über das Leben und Sterben im Horizont der Auferstehung beide Seiten angesprochen. Es ging grundsätzlich um die Frage des Glaubens an Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn im Angesicht unserer Vergänglichkeit und praktisch um die Begleitung von sterbenden und trauernden Menschen (Bericht auf Seite 5).

In der kommenden Tagung über vielfältige Klänge in der Kirche greift das Landeskirchen-Forum die Spannung zwischen traditionellem Gotteslob und neuen Sounds in der Kirche auf (Einladung Seite 11). Sind wir fähig, die Dynamik eines erfrischenden musikalischen Windes als Chance zu nutzen? Eine Vielfalt im Stil der Kirchenmusik kann ein gesundes und aufblühendes

### Inhalt

- 3 SEK will Kirche werden
- 4 Kirche und Mobilität
- 5 LKF-Tagung: Aufs wahre Leben hoffen
- 6 Kirchenmusik: Brücken zwischen Alt und Neu
- 7 Kolumne: Wachstumshormon
- 8 „Gott will jeden brauchen“
- 10 Begleitung für Studierende
- 10 Im Gespräch mit Muslimen
- 11 Tagung: Vielfältige Musikstile
- 12 Gebet, Kurznachrichten

### Contenu

- 2 *Edito: Oser changer*
- 9 *Comment être minoritaire ?*

Gemeindeleben fördern. „C'est le ton, qui fait la musique!“ Wir sind überzeugt, dass frischer musikalischer Wind in vielen Gemeinden und kirchlichen Gruppen auch für die Kantonalkirchen zukunftsweisen-

de Impulse vermitteln kann. Wagen wir die Veränderung!

Pfr. Alfred Aeppli, Präsident LKF

## Oser changer

*L'environnement social évolue. Voilà pourquoi les Églises réformées ne peuvent pas rester telles qu'elles sont. Des changements profonds sont indispensables. La Fédération des Églises protestantes veut montrer son caractère en tant qu'Église par une modification de sa Constitution. Les Églises cantonales sont mises au défi de rassembler leurs forces, affaiblies si l'on considère*

*le nombre de leurs membres. De nouvelles formes de culte et offres alternatives pour la vie communautaire sont expérimentées dans plus d'une paroisse.*



*Mais le changement veut aussi toujours dire insécurité, doute et peur. Comment réagissons-nous ? Un proverbe chinois dit : « Lorsque le vent du changement souffle, les uns construisent un mur de*

*protection, les autres des moulins à vent. » Les uns mettent l'accent sur la tradition et veulent préserver leur héritage avec de solides bastions. Les autres profitent de la dynamique du changement pour y puiser une nouvelle force.*

*On trouve ces deux attitudes dans le paysage ecclésial et les deux ont leur légitimité. Les questions tournent autour du contenu et de la structure, de l'argent et de la foi. Jésus déjà disait qu'il faut mettre le vin nouveau dans des outres neuves. Mais il n'est pas simple de trouver le bon chemin. Ainsi par exemple, la fusion de paroisses souhaitée par le Conseil ecclésiastique zurichois soulève de grosses vagues, de même que le communiqué sur la nouvelle Constitution de la Fédération donne lieu à beaucoup de discussions.*

*L'Église réformée saint-galloise montre, par sa devise « Près de Dieu – près des hommes », que dans chaque développement fructueux de l'Église la foi doit être connectée à la vie quotidienne. Il s'agit pour nous en tant qu'Église d'une part de préserver notre signe distinctif, qui est la foi au Dieu trinitaire, le Père, le Fils et le Saint-Esprit.*

*D'autre part, il faut tenir compte des questions que la vie nous pose dans le contexte actuel. Le Forum Évangélique Réformé a abordé ces deux aspects lors de sa session sur la vie et la mort dans la perspective de la résurrection. On a parlé principalement de la question de la foi en Jésus, le Seigneur crucifié et ressuscité, face à notre évanescence et concrètement de l'accompagnement des mourants et des personnes en deuil (rapport en page 5).*

*Lors de la prochaine session sur les différentes tonalités dans l'Église, le Forum Évangélique abordera la tension entre la louange traditionnelle et les nouveaux chants (invitation page 11). Sommes-nous capables de tirer parti de la dynamique d'un vent musical rafraichissant ?*

*La diversité de style dans la musique d'église peut contribuer à une vie communautaire saine et épanouissante. « C'est le ton, qui fait la musique ! » Nous sommes convaincus qu'un vent frais musical dans beaucoup de paroisses et groupes d'églises peut aussi apporter une impulsion d'avenir aux Églises cantonales.*

Alfred Aeppli, Président LKF-FER

Nous envoyons ce bulletin à 3000 personnes. Si vous désirez recevoir les numéros 2 et 3 par courrier électronique, merci de nous en informer. Votre adresse sera traitée confidentiellement.

**Homepage : [www.feref.ch](http://www.feref.ch)**

Coordinateur FER: Pierre Bader, pasteur, Corseaux VD, 021 331 56 49, [pierre.bader@eerv.ch](mailto:pierre.bader@eerv.ch)

# Der Kirchenbund will Kirche werden

**Der Rat des SEK hat den Entwurf einer neuen Verfassung in die Vernehmlassung gegeben. Mit ihr will sich der Kirchenbund umbenennen und künftig als „Evangelische Kirche in der Schweiz“ EKS auftreten.**

Die 26 Mitgliedkirchen, unter ihnen die Methodisten, haben bis Ende November zum Entwurf Stellung zu nehmen. Er sieht eine Kirchenleitung aus jährlich tagender Synode, einem neunköpfigen Rat und einem Präsidenten vor. Laut der SEK-Pressemitteilung „unterstreicht der neue Name die Gemeinschaft und Verbundenheit der evangelischen Kirchen untereinander und trägt der neuen kirchenrechtlichen Bedeutung der EKS Rechnung“. Die Abgeordneten der Mitgliedkirchen sollen die Vorlage im Sommer 2015 verabschieden.

## „Landesweit hörbare Stimme“

„Einheit in Vielfalt: Das ist das Ziel der neuen Verfassung. Landeskirchen bleiben unabhängig und werden dennoch miteinander zur Evangelischen Kirche in der Schweiz.“ Kirchenbundspräsident Gottfried Locher sagte am 4. Juni vor den Medien, endlich bekomme der Protestantismus eine landesweit hörbare Stimme. „Das stärkt die Kirchen

vor Ort. So sieht föderale Kirche aus, und so werden wir zukunftstauglich.“

## Offen für neue Formen von Kirche

Peter Schmid, Vizepräsident des SEK-Rats, unterstrich, die Mitwirkungsmöglichkeiten würden ausgebaut. Der gelebte Protestantismus werde sich immer weniger dem bestehenden System von Kantonalkirchen und Kirchgemeinden entlang bewegen. Vielmehr werde sich die EKS der Vielgestaltigkeit ihrer Mitglieder anpassen und sich für „völlig freie Formen“ öffnen. Dabei wird etwa an Gemeinschaften gedacht. Auch die reformierten Theologischen Fakultäten könnten als Mitglied in die EKS eintreten.

Laut Gottfried Locher müssen sich die Reformierten darauf einstellen, dass sich künftig neben den traditionellen Landeskirchen „andere Modelle des Kirche-Sein entwickeln“. Das neue Modell EKS sei auf diese Situation ausgerichtet.

Online-Forum:  
[www.sek.ch/de/verfassungsrevision](http://www.sek.ch/de/verfassungsrevision)  
Mehr zur Verfassungsrevision auf [www.lkf.ch](http://www.lkf.ch)

## Tagungen des Landeskirchen-Forums

Samstag, 7. September 2013, Bern: Vielfältige Klänge in den Kirchen (Seite 11)  
Samstag, 15. März 2014, Frauenfeld: Vergebung

LKF  
Landeskirchen-  
Forum



## Wer erhält das LKF-Bulletin?

Wir versenden dieses Bulletin an 3000 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen. Gerne senden wir Ihnen die Bulletins 2 und 3 in elektronischer Form. Ihre Adresse wird nicht weitergegeben. Falls Sie das Bulletin nicht mehr erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte mit.

**LKF und SEA:** Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA.

Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation (je 20 %) wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

## Impressum

Dem **Vorstand** gehören an: Pfr. Dr. Alfred Aeppli, Jegenstorf (Präsident) / Pfr. Dr. Jürg H. Buchegger, Frauenfeld (Vizepräsident) / Pfrn Silvanne Bürki, Worblaufen / Viktor Juzi, Neerach / Peter Schmid, Bäretswil (Kommunikation) / Matthias Spiess, Zürich / Katrin Stalder, Dübendorf (Sekretärin) / Pfr. Richard Stern, Kirchberg.

Den **Arbeitskreis** des Landeskirchen-Forums bilden zusammen mit den Vorstandsmitgliedern: Hans Corrodi, ZH / Markus Dolder, BE / Heinz Gfeller, BE / Pfr. Max Hartmann, AG / Pfrn Christa Heyd, AR / Raoul Hottinger, ZH / Pfr. Peter Keller, TG / Edi Wäfler, GR / Pfr. Hansurs Walder, SG / Pfr. Markus Werner, ZH.

Mitglieder des **Patronatskomitees** aus Kirchen, Kommunitäten und Ausbildungsstätten sind online aufgeführt.

**Adresse:** LKF, c/o Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, [info@lkf.ch](mailto:info@lkf.ch)

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

**Homepage:** [www.landeskirchenforum.ch](http://www.landeskirchenforum.ch)

# Kirche und Mobilität

## Was soll die Gemeinde am Ort? Was kann sie tun, wenn Mobilität ausufert? Die Kirche hat Handlungsbedarf. Worauf fokussieren?

Nach Auto und Flugzeug kamen Computer und Smartphone: Wir können uns nicht nur über Grenzen hinwegbewegen, sondern auch aus Distanz in Kontakt treten, uns informieren und uns äussern. Die Mobilität, ein Hauptmerkmal unserer Gesellschaft, wirkt sich vielfältig destabilisierend aus.

Die reformierten Kirchen, auf Ortsgemeinden aufgebaut, haben mit der gesteigerten Mobilität die grösste Mühe. Laut Ingolf Dalferth, emeritierter Theologieprofessor der Uni Zürich, werden viele von der Kirche „kaum mehr erreicht, weil sie nicht da sind, sondern an verschiedenen Orten leben“. Die Zürcher

Kirche will im Zuge ihrer Strukturreform Kirchgemeinde neu überörtlich konzipieren.

Alex Kurz, Pfarrer in Rohrbach im Emmental, betont, dass Kirche immer an Orte gebunden ist. „Glaube muss sich verorten können, damit Verbindlichkeit

und Gemeinschaft entstehen kann.“ Dass Reformierte rechtlich zur Gemeinde des Wohnorts gehören, hat sich für Kurz überlebt. „Wo Kirche nicht in lebensverändernde Gemeinschaft führt, ist auch das Evangelium nicht angekommen.“

### Fragend an der Grenze

Smartphones verändern die Kommunikation weiter. Laut Jack Vetsch, Pfarrer der Kirche im Zürcher Einkaufszentrum Sihlcity, überfordert die von „Oberflächenmedien“ geforderte Geschwindigkeit leicht. Gesteigerte Möglichkeiten führten die Menschen schneller an Grenzen und zur Frage, wer sie seien in der Gesellschaft und welchen Sinn das Leben habe. Vetsch beobachtet „einen grossen Hunger nach Vertiefung und persönlichem, echtem Austausch“.

Die Oberflächlichkeit beschäftigt auch Fernand Henny, reformierter Jugendarbeiter in Mont-sur-Lausanne. „Es wird immer schwieriger zu unterscheiden, was Wert hat und was unsere Aufmerksamkeit nicht verdient. Das Lebenswichtige ist vermengt mit Über-

flüssigem. Unsere Freunde sind uns nicht wirklich vertraut, unsere Bekanntschaften virtuell.“ Vieles wird, so Henny, rascher und spontan, aber weniger intensiv und unüberlegt getan.

### Zeit geben

Wie ist das Evangelium jenen, die derart leben, nahezubringen? Henny: „Mit der Kraft Gottes, indem wir ihnen geben, was niemand ihnen mehr anbietet – Zeit! Gebe ich dem Jugendlichen Zeit und zeige ihm, dass er mir wichtig ist, so wie er ist, überrascht ihn das und ein vertieftes Gespräch wird möglich.“ Allein Gott könne die Empfindung eines erfüllten Lebens schenken. „Wer das Oberflächliche gewohnt ist, wird vom Tiefen und Wahrhaftigen berührt.“

Entscheidend für Henny ist die Leidenschaft für Christus – sie ist weiterzugeben. „Unsere Gesellschaft hat keinen Traum mehr, keine Hoffnung, keine Passion – und wir haben alle drei in Jesus!“ Die Beschleunigung im Leben der Gesellschaft könne sich auf den Aufbau von Gemeinden übertragen: „Was zehn Jahre beanspruchte, geht heute in einem!“

### Gegenmodell

Bedeutsamer werden Feiern und Anlässe, „in denen reale Echtzeitkommunikation stattfindet“, unterstreicht Jack Vetsch. „Ganz und authentisch da sein für sich alleine, für andere und in einer Gemeinschaft, in der wir uns selbst sein dürfen, wird geschätzt.“ Für Alex Kurz genügt es allerdings nicht zu fragen, wie sich Mobilität auswirkt. Er schürft tiefer: „Es ist die Entchristlichung (und Enttraditionalisierung) der postmodernen Gesellschaft, die eine grundlegende Entgrenzung, eine Ortlosigkeit und in der Folge auch die heutige Mobilität begründet.“

Ihr könne christliche Verkündigung nur fundamental entgegnetreten. Die Hauptsache für Alex Kurz: „Es gilt, Glaube zu leben – und zwar an den Orten, wo Glaube lebt. Es gilt, sich in eine Geschichte einzubinden – einem Kontext zum Trotz, der sich in der Ausschöpfung möglichst vieler Möglichkeiten verliert. Es gilt, alle Kommunikationsmittel zu nutzen um zu Jesus einzuladen – aber einzuladen an Orte, an denen Evangelium gemeinschaftlich und verbindlich gelebt wird.“



Am Weekend weg: entschleunigen und echt sein.

*Im LKF-Interview äussert sich Prof. Ingolf Dalferth zu sozialen Trends, zur Zukunft der Theologie im Zeitalter individueller spiritueller Suche und dem Aufkommen der Religionswissenschaft. Das sechsteilige Interview auf [www.lkf.ch](http://www.lkf.ch).*

# Aufs wahre Leben hoffen

**Das Jenseits ist zu schön, um verschwiegen zu werden. Die LKF-Tagung am 8. Juni in Zürich gab Impulse, die Hoffnung aufs ewige Leben festzuhalten und davon zu reden.**

Gott ist daran, den Riss in der Schöpfung zu heilen und sie zu erneuern. In der Auferstehung von Jesus gründet unsere Hoffnung, in Ewigkeit zu leben. Der Neutestamentler Pfr. Christian Stettler (Gächlingen SH) schlug den Bogen vom Paradies zu der Stadt, in der Gott einmal ganz bei seinen Menschen sein wird. Gott habe die Initiative ergriffen, „die Schöpfung und uns Menschen zurückzugewinnen“, sagte Stettler. Die Wiederherstellung des Paradieses sei immer wieder in Frage gestellt gewesen, „aber Gott bekräftigte durch Propheten sein Ziel: eine erneuerte, vom Bösen gereinigte Schöpfung.“

Im Messias Jesus wurden die Verheissungen von Gottes Gegenwart auf der Erde Realität. Die Kraft, die die Auferweckung von Jesus bewirkte, ist schon hier, diesseits des Todes, zu erfahren. Stettler unterstrich, dass Juden und Christen an eine leibliche Auferstehung glauben: „Die gute Schöpfung Gottes wird nicht negiert, sondern vollendet“.

## Trost und Herausforderung

In den letzten Kapiteln der Offenbarung sind „alttestamentliche Bilder, die einander teils auszuschliessen scheinen, in ein grosses Gemälde integriert“. Himmel und Erde werden neu – was die menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Dabei kommt es nicht zu einer Ent-Weltlichung, sagte Stettler, sondern Gott schafft eine neue, herrliche Leiblichkeit. „Die Geschichte geht weiter, nun geprägt von Liebe und Freude.“

Weil im neuen Jerusalem nichts unrein sein kann, geht die Schöpfung durch ein Gericht. „Es muss eine Scheidung geben, bevor die Neue Welt kommen kann.“ Hoffnung, schloss Stettler, sei einerseits Trost in diesem nicht perfekten Leben, andererseits auch Herausforderung, die Erlösung anzunehmen und nach den Massstäben der neuen Welt zu leben.

## Palliative Care braucht Seel-Sorge

Bund und Kantone begegnen den Ängsten vor einem elenden Sterben, welche Suizid-Organisationen Auftrieb geben, mit dem Ausbau von ‚Palliative Care‘. Die Riehener



*Hoffen und ermutigen, weil Gott zum Ziel kommt: Martina Holder, Christian Stettler, Silvia Bolatzki und Sylvia Schwob sprachen in Zürich.*

Pfarrerin Martina Holder schilderte den Weg der britischen Hospiz-Pionierin Cicely Saunders (1918-2005). Sie rang um eine Sorge für Sterbende, die auch das geistliche Wohl im Blick hat: Spiritual & Palliative Care.

Martina Holder rief auf, die Seelsorge zu stärken und für die Palliative Care voranzubringen, „damit wir Freiheit haben, zu entscheiden“. In Holland spürten Menschen, die gepflegt werden wollten, zunehmend den Druck, ihr Leben durch Euthanasie zu beenden. Die Kirchen sollten Visionen für die Erneuerung des diakonischen Auftrags der Mitmenschlichkeit entwickeln und in die Tat umsetzen, damit „sterbende und schwerkranke Menschen von der Kraft der christlichen Hoffnung berührt werden“. Holder regte den Aufbau regionaler Netzwerke an.

## Auferstehung glauben und davon reden

Was haben Seelsorger wirklich Hilfreiches zu sagen? Der Zürcher Kirchenratspräsident Pfr. Michel Müller skizzierte in seinem Grusswort die Herausforderungen. Gegenüber Menschen, die sich als religiös mündig verstanden, sei es nicht möglich, „einfach die Wahrheit zu proklamieren“. Müller dankte dem Landeskirchen-Forum dafür, dass es sich der Fragen annehme.

In fünf Workshops besprachen die Teilnehmenden, wie die Hoffnung aufs ewige Leben im Kinderspital, in der Begleitung von Trauernden, bei Abdankungen und im Film Sprache findet und zum Ausdruck kommt. LKF-Präsident Alfred Aeppli zog ein Fazit: Kirchgemeinden, Begleitende und Seelsorger sollen die Auferstehungsbotschaft fortwährend in die Mitte stellen und sie den dafür offenen Menschen einfühlsam nahebringen.

*Mehr zur Tagung auf [www.lkf.ch](http://www.lkf.ch)*

# Klangbrücken bauen zwischen Alt und Neu

**Musik ist eine universale Sprache. Wie gehen neue Stile und das alte Liedgut im Gottesdienst zusammen? Darum geht es an der LKF-Tagung am 7. September in Bern. Das LKF hat mit zwei jungen Kirchenmusikern in der Region gesprochen.**

Bei der Vielfalt zeitgenössischer Musikstile geht leicht vergessen, welche Breite die Orgelmusik seit dem Barock aufweist – ein Reichtum, der nach wie vor Hörer findet. Für Sabrina Buri, Coach der Worshipgruppen und Organistin in Jegenstorf, hat ein Vergleich neuer mit alter Kirchenmusik vieles einzu- beziehen. Orgelmusik werde als Kulturgut wahrgenommen, moderne Anbetungs-Musik (Praise & Worship) als Anbetungsinstrument verstanden. Damit sei die Motivation eine andere. Dominik Hennig, Organist in Ittigen, hält fest, dass auch die Orgel, einfühlsam gespielt, in die Anbetung führen kann.

## Mein Stil – mein Gottesdienst?

Es gibt Buri zu denken, dass Leute finden, ein Stil passe nicht zum eigenen Glauben, und dem Gottesdienst mit solchen Liedern fernbleiben. Hennig wirkt in einer Lobpreisband, die im Come In-Gottesdienst in Ittigen (6-7 mal pro Jahr) spielt, als Keyboarder mit. Mehrfach hat er sich da zwischendurch an die Orgel gesetzt, um ein paar Lieder mit der Band zu spielen. „Und das kam gut an. Das Potential, verschiedene Stile zu kombinieren, ist da.“ Allerdings dürfe es nicht regelmässig geschehen. Hennig meint, dass die Besucher mit der Zeit zuvor unbekannte Stile schätzen lernen. Sabrina Buri erinnert daran, dass die Kirchgemeinden schon lange lokale Musikgruppen und Chöre zu Gast haben. „Die Frage, was verbindet und Identität stiftet, stellt sich auch da.“

Was kann die Kirchenmusik dazu beitragen, dass der Gottesdienst junge Menschen anspricht? Dominik Hennig erzählt von der Basler Thomaskirche, wo jeder Sonntagsgottesdienst (nach dem Orgeleingangsspiel) mit einer viertelstündigen Lobpreiszeit beginnt. Die Kinder sind dabei, zeitweise mit eigenen Instrumenten; danach gehen sie ins Kinderprogramm. Die Orgel ist für etwelche Überraschungen gut, wenn sie kreativ eingesetzt wird: Bei der Konfirmation hat Buri gewagt, ‚It’s my Life‘ zu spielen, und Begeisterung gespürt; „Man staunt, dass die Orgel das auch kann“.

## (Nicht) wie die Alten sungen

Vielen Jungen sagt die Sprache alter Lieder nicht mehr zu. Laut Sabrina Buri haben jene, die von Rock- und Popkonzerten herkommen oder auf Gospel abfahren, wenig Lust auf

nüchternes reformiertes Singen: „Da wird ein Lied angesagt, aufgeschlagen, die Strophen in einem Zug gesungen und das Gesangbuch zur Seite gelegt; man geht am tiefen Sinn vorbei, den man bei aufmerksamem Lesen entdecken würde.“ Im Worship werden kurze Zeilen oft wiederholt – „und plötzlich laufen sie einem während der Woche nach“. Fakt ist, dass traditionelle Melodien vielen nicht mehr einfahren. „Wir müssen überlegen, wie mit alten Liedern umzugehen ist, so dass uns der Sinn nahe geht.“

## Schatz für alle

Wie kann ein Liedgut gefunden und gepflegt werden, das die Gemeinschaft stärkt? Sabrina Buri lacht – das eben sei eine ihrer Aufgaben in der Kirchgemeinde; eine Antwort hat sie noch nicht. Nicht allzu zahlreich sind die Lieder, die man ohne weiteres auf der Orgel und mit der Band spielen kann (Grosser Gott, Amazing Grace...).

Neue Lieder haben oft statt Strophen einen komplexen Aufbau, sind melodisch monotoner, haben dafür Rhythmus oder Power. Hennig verweist auf den monatlichen Samstagabend-Gottesdienst in Ittigen. „Da tönt es ganz anders“ als im Come In-Gottesdienst am Sonntagmorgen, in dem eher ruhige neue Lieder vorherrschen. Die Verantwortlichen achten darauf, ein Repertoire zu pflegen. „Die meisten Lieder, die wir anstimmen, sind bekannt“ – auch von anderswo.

## Lieder für den Weg der Gemeinde

Sabrina Buri fällt die Vergänglichkeit von Worship-Liedern auf: „Sie sind in einer bestimmten Gemeindesituation entstanden und auf sie bezogen. Der schnelllebige Zeitgeist lässt Junge fragen, warum sie beispielsweise ein „Here I am to worship“, das sie schon so oft gesungen haben, immer wieder singen soll-

Besuchen Sie die LKF-Tagung ‚Vielfältige Klänge in den Kirchen‘ am Samstag, 7. September, in Bern: Programm auf Seite 11

[www.refittigen.ch](http://www.refittigen.ch)  
[www.kirche-jegenstorf.ch](http://www.kirche-jegenstorf.ch)



Mit der Orgel überraschen: Sabrina Buri

ten.“ Die Bandmusiker interessiert, in welchem Kontext ein Song entstanden ist. „Wir fragen dann, ob er auf unsere Gemeindesituation und zur aktuellen Predigtreihe passt, welchen Fokus wir haben wollen.“

Es gab Lieder, die alle Jegenstorfer Bands aufnahmen, weil sie nach allgemeinem Empfinden ein Anliegen der Gemeinde ausdrückten. „Ob man den Prozess steuern kann, weiss ich nicht.“ Der Auftrag, Lieder für ein Gesangbuch auszuwählen, würde Hennig überfordern. Wäre dies überhaupt möglich – und sinnvoll? fragt Buri.

### Atmosphäre gestalten

Sie konzentriert sich auf die Herausforderung, mit Musik Menschen zu helfen, vor Gott zu kommen. „Als Kind ging ich zur Kirche, man öffnete das Buch und sang daraus. Heute ist Leitung gefragt: Wir haben die Aufgabe, eine Atmosphäre zu gestalten.“ Und die Besucher zum Mitsingen zu bewegen. „Die Band hat zu vermitteln, dass ihr Singen nicht genügt; es kommt darauf an, was alle miteinander tun.“

Was als Geheimrezept einer wirklich gesalbten Worship-Band gilt: „dass sie es gleich schafft, den Fokus von sich weg auf Gott zu lenken“, das kann auf die Orgel übertragen werden. Hennig: „Auch die Orgel soll beim Lieder-Begleiten den Gesang anführen, nicht ein Solo von sich geben.“ Es gelte, alte Lieder schön und gut singbar zu spielen. „Am Pfarrer ist es, Lieder mit kompliziertem

Text zu erklären und seinen Inhalt nahe zu bringen.“ Und Sorge zu tragen, dass sich die Lieder in der Liturgie zu einem Ganzen fügen.

Sabrina Buri und Dominik Hennig hoffen, dass sich Kirchenmusiker vermehrt mit anderen Instrumenten befassen und sich in Bands einbringen. „Das Alte zu beherrschen, mag helfen, Neues zu gestalten“, meint Buri, die in Luzern Kirchenmusik studiert. „Doch man kann nicht fordern, dass jeder Organist auch neue Musik spielt.“ Jedenfalls, so Hennig, sollen Leute aus der Gemeinde einbezogen werden, damit neue Anregungen einfließen. Die Zukunft der Kirchenmusik liegt im Zusammenspiel von Organisten und Freiwilligen.



und Dominik Hennig im Gespräch.

## Wachstumshormon

Alle sehnen wir uns nach Freundschaft, Beziehung, Annahme. Der Titel eines Buchs von Frère John von Taizé hat mich sehr berührt: „Eine Gemeinschaft von Freunden – Kirche neu entdecken“.

Kirche – wo finde ich sie? Dort, wo Gottes Wort und die Sakramente die Basis bilden. Das ist unser evangelisches Grundverständnis. Kirche ist dort, wo das gottesdienstliche Leben (leiturgia), das Lob Gottes hell erklingt, wo sich Menschen im Namen Jesu versammeln und dem Evangelium Raum schenken.

Kirche ist dort, wo gemeinschaftliches Leben (koinonia) blüht und sich Verbundenheit untereinander ausdrückt in Wertschätzung, Achtung, Vergebungsbereitschaft, Liebe. Kirche ist im Dienst am Nächsten (diakonia), am Bruder und der Schwester, Nahen und Fernen. Und dort, wo das Zeugnis für Jesus Christus (martyria) kreativ gestaltet ist – mit Wort und Tat, mit Musik und vielfältigen Formen der Kunst.

Jesus bezeichnet seine Jünger als Freunde (Joh. 15,15). Aus dieser Freundschaft von Jesus her zu uns wächst die tragende Freundschaft untereinander. Kirche bleibt kühl, wenn wir nur aus Überzeugung dazu gehören, aus dogmatischer Klarheit heraus. Es braucht diesen Mehrwert der Freundschaft, der liebevollen Beziehung in allen Dimensionen. Denn unser christlicher Glaube meint zunächst immer Leben in einer Beziehung der Nähe und Freundschaft mit Gott.

Und daraus folgt: Das Einswerden mit Christus hat ein Glied-zu-Glied-Werden der Christen untereinander zur Folge (Edith Stein). Diese lebendigen und oft sehr unterschiedlich geformten Glieder am Leib Christi sind untereinander verbunden durch das Ferment Liebe. Liebe ist sozusagen das Wachstumshormon des Leibes Christi (Eph. 4,16).

Frère John schreibt: „Der einzige unfehlbare Beweis dafür, dass wir Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Gott haben, ist die aktive Liebe, die wir unseren Mitmenschen zeigen. Mein Bruder oder meine Schwester sind somit ein sichtbares und wirksames Zeichen, das Sakrament der unsichtbaren Gegenwart Gottes.“

Sr. Doris Kellerhals, Pfrn, Dr. theol., Kommunität Diakonissenhaus Riehen, Mitglied LKF-Patronatskomitee

# „Gott kann und will jeden brauchen“

**Die Reformierten in Gossau feiern Gottesdienst in verschiedenen Formen. Diesmal geht es im kirchlich-modernen Gottesdienst um eine gewagte Bauaktion.**

Die Kirchgemeinde Gossau/ZH gestaltet seit über 20 Jahren den Team-Gottesdienst Sonntags-Praise. Neben ihm und der herkömmlichen Gestalt wird seit vielen Jahren ein- bis zweimal monatlich ein kirchlich-moderner Gottesdienst gefeiert. Die Orgel rahmt ihn musikalisch ein. Nach dem Eingangsspiel und dem Loblied aus dem Gesangbuch steigt der Organist Ueli Steiger von der Empore herunter und setzt sich an den Flügel. Zwei Gitarristen, einer zwischendurch mit Mundharmonika, leiten das Singen, von einem Schlagzeuger dezent unterstützt.

## Segen und Kraft

Pfarrerin Adelheid Huber im Talar begrüsst die rund 140 Personen zum Gottesdienst, in dem die Predigtreihe „Gemeinschaftliches Leben“ weitergeführt wird. „Gott schenkt durch seinen Geist den Mut, von Lasten zu reden, und die Kraft, Lasten zu tragen.“ Nach Gebet und Lied bringt eine Familie ihre Norina zur Segnung. „Einen Menschen unter den Segen von Gott zu stellen, heisst Gott vertrauen, dass er das Leben beschützt, dass er die Gaben und die Berufung fruchtbar macht“, sagt Huber.

Für das Mädchen wird eine Blüte an den grossen Tauf- und Kindersegnungsbaum gehängt, der neben der Mitte der Querkirche steht. Die Pfarrerin bittet, dass sich jemand auf ihrer Rückseite einträgt und ein Jahr lang für Norina betet. Nach dem Gebet um den Segen, mit dem aaronitischen Zuspruch abgeschlossen, betet die Pfarrerin für die Eltern. Die Mutter erhält eine Rose. Ein Gitarrist schliesst ein Segenslied an, das er für seine Grosskinder verfasst hat.

## Bauleute

Für die drei Lieder des Lobpreisteils werden die Anwesenden eingeladen aufzustehen. Dann betet eine junge Frau für die Predigt-hörer und die Kinderhüte. Aus Nehemia 3 liest sie die lange Liste der Leute, die Jerusalems Stadtmauer ausbessern. Da werden auch Verweigerer genannt – hörbares Schmunzeln im weiten Kirchenraum. „Gut dass wir einander haben, gut dass wir

einander sehn“: Mit dem Lied von Manfred Siebold wird die Lesung aufgenommen.

## Holz und Schutt

Listen sind sinnvoll, sagt Adelheid Huber in der Predigt einleitend. Nehemia habe sich von der Not anderer berühren lassen. „Am Ende seines Ringens kristallisierte sich eine Berufung heraus.“ Die Pfarrerin zeichnet das Wagnis nach und bemerkt: „Abgesehen vom Holz für Tore wird mit Schutt gebaut. Was wir brauchen, liegt oft nahe. Gott legt es uns vor die Füsse.“

In einer kurzen Stille bewegen die Predigt-hörer, was und wen Gott ihnen aufs Herz legt. Adelheid Huber schliesst weitere Bemerkungen an, zum Miteinander von Leuten aus ganz verschiedenen Schichten und der Bedeutung der Beter. Das Bauen in Gossau werde nicht reibungslos verlaufen, äussert die Pfarrerin, aber „Gott kann und will jeden brauchen“.

## Schulen in Kenya

Nach Zwischenspiel, Abkündigung und Fürbitte die Mitteilungen: Mit einer Umfrage will

die Kirchgemeinde die Bedürfnisse für gemeinsame Ferien abklären. Nächstens steigt das Fest zugunsten von Schulen in Kenya. Mit Ausgangslied und



Markant: Gossaus Kirchturm. Blüten am Baum: Kinder stehen in der Mitte der Kirche.





## Comment être minoritaire ?



*Comme réformés de tendance évangélique, nous faisons souvent l'expérience d'être minoritaires (ce qui en soi n'est pas un problème) mais aussi des fois de ressentir que nous ne sommes pas les bienvenus dans nos Eglises cantonales parce*

*que notre présence pose un problème à ceux qui détiennent le pouvoir dans l'Eglise. Que faire de cela ? Comment vivre avec cela ?*

### **Un rappel des fondamentaux**

*Selon mon expérience, cette position minoritaire est d'abord une chance : elle me ramène sans cesse aux bases de la foi. Je pense notamment à l'apprentissage de l'amour pour ceux qui ne nous aiment pas. Cela permet de grandir dans notre capacité à aimer sans condition et à compatir avec ceux qui, souvent dans des difficultés bien plus importantes que les nôtres, vivent aussi le rejet. Le Seigneur nous apprend ainsi ce qui est essentiel : l'amour et le pardon sans cesse renouvelé (car les blessures sont, elles aussi, sans cesse renouvelées). Comment vivre comme minoritaire ? C'est d'abord un appel à la repentance que le Seigneur nous adresse lorsque nous cessons d'aimer.*

*Cependant, une part importante de nos souffrances et de nos difficultés ne viennent ni des circonstances, ni de l'extérieur de l'Eglise mais souvent de l'usage de l'autorité ecclésiale. Je ne crois pas que cela soit une fatalité ; il y a cependant un regard sévère à poser sur nos relations dans l'institution lorsqu'elles deviennent blessantes et peu encourageantes.*

Segen endet der Gottesdienst. Anita Meli, vor acht Jahren zugezogen, schätzt an diesem Gottesdienst, dass verschiedene Begabungen eingebracht werden können. „Wenn jemand eine Idee hat, etwas Neues beitragen will, kann das hier geschehen.“ Allmählich freundeten sich mehr Gossauer mit verschiedenen Gottesdiensten an, die von den Pfarrern alternierend gestaltet werden, sagt Meli. Für sie lebt „die Vision, dass jeder etwas beizutragen hat – dass man mehr Begabungen in den Menschen entdecken und sie zum Mitgestalten motivieren kann.“

### **Un plus grand discernement**

*Notre position excentrée par rapport au centre de gravité du pouvoir dans nos Eglises nous permet de gagner en discernement : observant de l'extérieur (et dans certains cas subissant) les effets du pouvoir, nous sommes mieux à même de porter un regard clair sur l'exercice du pouvoir.*

*Bien que ne connaissant pas la réalité de toutes les Eglises réformées cantonales suisses, je constate une évolution profonde dans la compréhension du rôle épiscopal de nos autorités : dans la situation d'éclatement et de crise de nos Eglises, la tentation est forte d'adopter un style de leadership très contrôlant qui cherche à appliquer des règlements. Des discours tels que « vous, ministres, vous êtes les employés de l'Eglise » apparaissent.*

*Le pouvoir ecclésial est alors très tenté d'imposer une ligne théologique : la gestion de la diversité dans nos Eglises pose alors un vrai problème. Pour nous, c'est un rappel que le pouvoir est difficile à exercer et que ceux qui le détiennent ont besoin de nos prières et de notre amour.*

*La fonction épiscopale ne consisterait-elle pas surtout à accueillir la vie que produit l'Esprit dans l'Eglise ? Ensuite seulement à réguler ce qui doit l'être. Dans Actes 21.19ss, Paul décrit à Jacques et aux anciens de l'Eglise de Jérusalem la profusion et la diversité surprenante de ce que le Saint Esprit est en train de faire. La réaction de « l'autorité centrale » est d'abord de se réjouir et de remercier le Seigneur pour ce qu'il est en train de faire ; puis, seulement plus tard, Jacques évoquera les difficultés produites par cette vie débordante et les régulera fraternellement.*

### **Oser le changement**

*Lorsque nous sommes peu à l'aise dans nos institutions, c'est précisément un rappel que l'Eglise réformée est toujours à réformer. Nous pourrions nous plaindre de ce que nous vivons et confondre la position minoritaire avec celle de victime. Il vaut mieux profiter de notre position excentrée pour contribuer à la réforme de l'Eglise dans les lieux, les formes et les moments que l'Esprit révèle. Malgré toutes les résistances que nous observons, Dieu lui-même prend soin de son Eglise.*

*Pierre Bader, pasteur, Corsier-sur-Vevey*

## Begleitung im Theologiestudium

Theologiestudierende brauchen auch geistliche Förderung. Der Förderverein für theologische Lehre und Forschung (FTLF) hat im Frühjahr Christine Reibenschuh, Pfarrerin in Hittnau, zu 20 Prozent angestellt. Sie ist Vikariatspfarrerin, verfügt über verschiedene Zusatzausbildungen und ist vertraut mit den theo-



logischen Fakultäten. Reibenschuh wird während vorerst zwei Jahren Studierende der Theologie an den Fakultäten Basel, Bern und Zürich begleiten, unterstützen und vernetzen. Sie knüpft an eine frühere Arbeit an, die von den Vereinigten Bibelgruppen und Campus für Christus getragen wurde und die während vielen Jahren auch Ferien-seminare für Theologie Studierende in Moscia/Ascona durchführte.

## Christus bezeugen und den Islam kennen

*Jürg H. Buchegger:  
Das Wort vom Kreuz  
in der christlich-  
muslimischen Begegnung.  
Leben und Werk von  
Johan Bouman  
F. Reinhardt Verlag Basel  
2013*

Wie können Christen mit Muslimen ins Gespräch eintreten und darin den Gehalt des Glaubens zur Sprache bringen? Was die beiden Religionen verbindet und was sie unterscheidet, ist nach der konfliktreichen Geschichte umstritten. Hoffnungen, die in den interreligiösen Dialog gesetzt wurden, haben sich zerschlagen. Doch bleibt Begegnung hier angesagt, während sich die Lage von Christen in vielen islamischen Ländern verschlechtert.



*Minarett der Hauptmoschee von Akko*

Der niederländische Theologe und Islamwissenschaftler Johan Bouman (1918-1998) hat sich über 50 Jahre intensiv mit dem Islam-Dialog befasst. Er verstand die Begegnung mit Muslimen als Auftrag Christi, dem er als sein Zeuge ganzheitlich nachzukommen suchte: „Ein Dialog ohne beiderseitige Wahrhaftigkeit ist kein Dialog. Dialog bedeutet, dass man dem Gesprächspartner das Tiefste seiner Überzeugung und damit auch den Sinn des Lebens im gegenseitigen

Austausch zu verdeutlichen versucht. Dialog ist das Offenlegen der Wahrheit, die letzten Endes unser Leben und Sterben bestimmt.“

### Dialog und Mission

Jürg H. Buchegger, Pfarrer in Frauenfeld und Vizepräsident des LKF, hat während Jahren an christlich-islamischen Dialogen teilgenommen. In seiner Dissertation schildert er den Weg von Johan Bouman und den Ertrag seiner Forschungen und Bemühungen. Boumans Einsichten zum christlichen Glauben vis-à-vis dem Islam werden anhand zentraler theologischer Fragen (Gott, Christus, Trinität, Menschenbild, Erlösung, Abraham) dargelegt und mit theologischen Entwürfen von Hans Küng und anderen Gelehrten kontrastiert.

Bouman hat festgehalten: „Reich Gottes, Vergebung der Sünden, Kreuz und Auferstehung, die Zentralaussagen des christlichen Glaubens kann der Islam nicht anerkennen.“ Buchegger befürwortet einen Dialog, in dem Christen die Differenz nicht verwischen und Jesus bezeugen (der Islam fordert seinerseits alle Menschen auf, auf den rechten Pfad zu kommen). Christen sollen mit Muslimen nicht nur den Koran, sondern auch die Bibel lesen – und dann im Gespräch bleiben.

### SCHWEIZERISCHE EVANGELISCHE PFARRGEMEINSCHAFT

## Geistlich führen und leiten

Herbsttagung mit Pfr. Dr. Martin Reppenhagen, IEEG, Greifswald

2.-4. September 2013, Hotel Scesaplana, Seewis

Flyer unter [www.ref.ch/pfarrgemeinschaft](http://www.ref.ch/pfarrgemeinschaft)

## Vielfältige Klänge in den Kirchen: Lobet Ihn mit Saiten, Pfeifen, Stimmen

Tagung am Samstag, 7. September 2013, Nydeggkirche und Berchtoldhaus, Bern

für alle, die sich in musikalisch vielfältigster Weise zusammenfinden, für Pfarrpersonen, Mitarbeitende in Kirchenmusik und Katechetik, Synodale, Behördenmitglieder und Interessierte

0915 Empfang, Begrüssungskaffee, Tageskasse

**0945 Begrüssung, „Zwischentöne“**

**1015 „Populäre Kirchenmusik – Herausforderung und Chance“**

Vortrag von Andreas Hausammann, Leiter des Instituts für populäre Kirchenmusik der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen

1100 „Zwischentöne“

**1105 Workshops, 1. Durchgang**

**A. Gospelchor und Kirchenchor – Gemeinsamkeiten und Unterschiede:**

Adrian Menzi (Gospelchor Kirchberg) und Matthias Stefan (Kirchenchor Kirchberg)

**B. Worship und meditativer Gesang:**

Bene Müller (Musiker und Songwriter, Bern) mit Team

**C. Lieder entfalten mit einfachen Mitteln – wo ist unser gemeinsames Liedgut?**

Markus Dolder (Liedermacher, Köniz) und Andreas Marti (Kirchenmusiker und Beauftragter der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz, Köniz)

**D. Arrangements/Einsätze für Blasmusikformationen:** Martin Jufer (Jazz- und Kirchenmusiker, Casappella Worblaufen) und Martin Heiniger (Brassband The Tubes, Uetendorf)

**E. Singtage – unterwegs zu einem gemeinsamen Liedgut:**

Andreas und Natasha Hausammann, St. Gallen

1215 einfaches Mittagessen

**1330 „Zwischentöne“, Grusswort von Synodalrätin Claudia Hubacher**

**1340 Workshops, 2. Durchgang**

1450 Feier mit Taizé-Liedern

1540 Schlusswort, Abschluss der Tagung

Dieser Thementag bietet die einmalige Gelegenheit zur Begegnung mit ganz unterschiedlichen Beispielen aktueller Kirchenmusik. Es gilt, neue Wege und ungewohnte Begegnungen zu wagen.

**Kosten:** Fr. 80.– inkl. Mittagessen und Getränke, Studierende Fr. 50.–

**Anmeldung** bis 31. August 2013 an Hans-Ueli Schmocker, Obermoosweg 47, 3324 Hindelbank, 034 411 12 92, [webmaster@diepositivefraktion.ch](mailto:webmaster@diepositivefraktion.ch), [www.diepositiven.ch](http://www.diepositiven.ch)

Ich melde mich an für die gemeinsame Tagung Positive Fraktion / LKF vom 7.9.2013 in Bern:

Name, Vorname ..... Mail .....

Adresse ..... PLZ, Ort .....

Telefon ..... Bitte zwei Workshops wählen: A..... B..... C..... D..... E.....

## Gebet

Jesus Christus, sanft und demütig von Herzen,  
du besuchst jeden Menschen, um ihm die Liebe des Vaters zu offenbaren,  
wir rufen zu dir.

Christus, grenzenlose Güte, du befreist die Gefangenen, du verzeihst unsere Schuld.  
Christus, du bist uns Rast und Zuflucht, deine Last ist leicht.

Christus, vom Vater gesandt, du heilst unsere Blindheit.

Christus, Brot des Lebens, du nährst uns durch dein Wort.

Christus, du bist gekommen, um auf der Erde ein Feuer zu entzünden.

Christus, auferstanden von den Toten, du gibst uns Anteil an deiner Freude.

Christus, du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Amen.

Communauté de Taizé

### Kurzmeldungen

Der Kirchenbund SEK fordert den Bundesrat auf, mehr für den **Schutz diskriminierter Christen im Nahen Osten** zu tun. Die Abgeordneten des SEK verabschiedeten am 16. Juni eine **Resolution**. Sie ergeht aufgrund der „grossen Betroffenheit der Schweizer Christen über die zunehmend bedrohliche Lage von Christen in verschiedenen Regionen der Welt, insbesondere im Nahen Osten“. Der Bundesrat wird aufgefordert, „Diskriminierung, Ausgrenzung und Bedrohung von Christen gegenüber den politisch Verantwortlichen weiterhin deutlich anzusprechen“ und die „Gewissens-, Meinungs-, Versammlungs- und Religionsfreiheit sowie die **Rechtsicherheit auch für Christen** nachdrücklich einzufordern“.

Der SEK-Ratspräsident Gottfried Locher war im Frühjahr nach Beirut und Kairo gereist, um die Solidarität mit den Christen im Nahen Osten zu unterstreichen. In Ägypten traf er Leiter der Evangelischen Kirchen und den Schweizer Botschafter.

Anfang Mai hat die Kommunität Diakonissenhaus Riehen im alten Spitalgebäude ihr **Geistlich-diakonisches Zentrum** eröffnet. Es soll durch Gastlichkeit ein „Ort der Heilung im Namen Jesu“ sein und Leib, Seele und Geist wohl tun. Auf die Gäste warten Zimmer und ein Raum der Stille, ein Laden und eine Kunstaussstellung. An Nachmittagen öffnet ein Café. Die Diakonissen sind dafür besorgt, dass „Menschen hier Christus und christlichem gemeinsamem Leben begegnen können.“

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben ihren **Jahrzehntbericht** 2001-2010 „Kirche bewegt“ ins Internet gestellt ([www.kirche-bewegt.ch](http://www.kirche-bewegt.ch)). Er besteht aus elf Büchern, unter anderem Überlegungen zum

gesellschaftlichen Wandel und zur **Verkündigung im pluralistischen Umfeld** sowie einer Umfrage in den Kirchgemeinden. Ein Buch macht Vergangenes greifbar. Mitgeschrieben haben rund 130 AutorInnen. In einem der Eingangsvideos betonten Synodalratspräsident Andreas Zeller und sein Vorgänger Samuel Lutz die Brückenfunktion der „breit aufgestellten Volks- und Landeskirche“ *refbejuso* im Schweizer Protestantismus.

Die **Evangelisch-kirchliche Vereinigung Zürich** EKVZ ist neu mit einer Website im Netz präsent. [www.evangelisch-zueri.ch](http://www.evangelisch-zueri.ch) bietet Informationen zur Entwicklung der Zürcher Landeskirche. Im Vordergrund steht derzeit die **Strukturreform**: Der Kirchenrat will die Mehrheit der Kirchgemeinden zur Fusion bewegen; so sollen sie ihren Auftrag besser wahrnehmen. Die Reformierten der Stadt Zürich erwägen den Zusammenschluss aller 33 Kirchgemeinden zu einer Stadtkirche. Im Sommer werden Weichen gestellt.

Die katholische Gemeinschaft **Chemin Neuf** hat das Kurs- und Ferienzentrum Bethanien in St. Niklausen/OW übernommen. Im März führte die Kommunität mit evangelischer Beteiligung einen Kongress „Taufe im Heiligen Geist“ durch. Sie arbeitet unter Studenten und widmet sich einer vertieften theologisch-ökumenischen Forschung in Zusammenarbeit mit theologischen Fakultäten.

Die reformierten Kirchen der Deutschschweiz lancieren 2014 eine **Diakonie-Kampagne** mit dem Titel **Hoffungsstreifen**. Sie soll zu persönlichem Engagement ermuntern und zeigen, was die Kirchen im Sozialbereich leisten. Geplant sind Plakate und Aktionen in den Kirchgemeinden. Die Mittel kommen von der SEK-Diakonie-Stiftung *fondia*.

[www.sek.ch](http://www.sek.ch)

[www.diakonissen-riehen.ch](http://www.diakonissen-riehen.ch)

[www.kirche-bewegt.ch](http://www.kirche-bewegt.ch)

[www.evangelisch-zueri.ch](http://www.evangelisch-zueri.ch)

[www.kirchgemeindeplus.ch](http://www.kirchgemeindeplus.ch)

[www.chemin-neuf.org](http://www.chemin-neuf.org)

[www.fondia.ch](http://www.fondia.ch)

Ausführliche Berichte:

[www.lkf.ch](http://www.lkf.ch)